

Rezensionen

AKTUELLES ZUM HEXENTHEMA

HELGA SCHÜPPERT (STUTTGART)

Hexenthemen haben Saison! Großen Zulauf verzeichnen Kulturzentren und Volkshochschulen immer wieder mit Veranstaltungen zum Thema Hexenverfolgung. Lokalhistorie und Geschichtswerkstätten sind mancherorts auf Spurensuche und präsentieren ihre Funde in regionalen Ausstellungen, wie schon in den ehemaligen Reichsstädten Schwäbisch Hall und Esslingen oder in Sindelfingen. Es sind dies Ansätze, die in der Öffentlichkeit fixierten Klischees von tausendfachem Justizmord, Frauendiskriminierung in Kirche und Gesellschaft, Fanatismus der Massen auf ihre Gültigkeit zu prüfen und zu differenzieren.

Zeigen sich Laien von Hexenthemen geradezu fasziniert, so sind Wissenschaftler in den meisten Fällen distanziert und skeptisch. Noch vor 20 Jahren schob die Geschichtsforschung den Themenkomplex beiseite. Erst nach einer bahnbrechenden und wegweisenden Arbeit des amerikanischen Historikers Midelford über "Witch Hunting in Southwestern Germany" (1970) etablierte sich vor zehn Jahren ein "Arbeitskreis für interdisziplinäre Hexenforschung" an der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Erste Ergebnisse dieser internationalen Forschergruppe boten 1994, nach einer Reihe öffentlicher und vielbeachteter Akademietagungen, eine repräsentative, gut visualisierte Ausstellung mit reichem Begleitprogramm im Badischen Landesmuseum Karlsruhe und dazu der zweibändige wissenschaftliche Katalog "Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten" (DM 68,-).

Ausstellung und Katalog beruhten auf gründlichen Detailstudien zu zahlreichen Regionen und Orten Süddeutschlands zwischen Wertheim am Main und Konstanz. Sie gewinnen eine überregionale, exemplarische Bedeutung durch viele Erkenntnisse und durch noch unbeantwortete Fragen.

Anschaulich wurde in vielen Exponaten und ihrer Deutung, waren es Amulette, Hexenzettel, Hufeisen, Ziegel mit Pentagramm oder auch Gebetszettel und Reliquienkreuze, wie kosmologische Weltsicht und magische

Praktiken in Spätmittelalter und früher Neuzeit verbreitet waren. Traktate, Flugblätter, juristische und theologische Schriften lieferten dazu die Theorie. Seit dem 15. Jahrhundert tritt danach zum Delikt der Zauberei noch der Teufelspakt mit Teufelsbuhlschaft und aus einzelnen Opfern der Inquisition wird so die zu verfolgende "Hexensekte". Besonders seit 1560 sind über 40.000 Opfer, zu achtzig Prozent Frauen, zu verzeichnen, die zu Tode kamen, die milder bestraften nicht mitgerechnet. Zu Strafjustiz und Strafvollzug gab es exemplarisch Fallstudien mit ergreifenden Quellentexten: Briefe einer Angeklagten aus dem Lochgefängnis oder Rechnungen für den Aufenthalt dort sind ebenso zu lesen wie die erpreßten Aussagen gefolterter Opfer.

Die Darstellung, gesondert nach regionalen Bereichen, warf manche Frage auf. Warum gab es in der Bischofsstadt Konstanz kaum, in den geistlichen Territorien Würzburg, Bamberg, Eichstätt und Ellwangen hingegen unverhältnismäßig viele Prozesse? Für Ellwangen ist da ein Fürstpropst als schlimmer Hexenjäger im Spiel, der um 1613 über 300 Frauen exekutieren ließ und Gelder für seinen Schloßbau konfiszierte. Andernorts spielte der "Druck von unten", die Forderung aus der Bevölkerung nach Beseitigung mißliebiger Personen, eine Rolle. Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Strafprozesses bewirkten gelegentlich Zurückhaltung, so in Kurpfalz. Die Verflechtung der Motive, zusammen mit der unterschiedlichen Sozial- und Wirtschaftsstruktur in den über 350 Territorien des Südwestens, verbieten ein schnelles wissenschaftliches Urteil.

Klar geht aus den Regionalstudien jedoch schon jetzt hervor, daß das Buchklischee von den "weisen Frauen und bösen Richtern" eine Mär ist, denn Hebammenkünste zur Geburtenregelung sind in den Quellen kaum als Motiv zu finden. Deutlich wird hingegen, wie sehr neben Massenhysterie die freie Verantwortung des Einzelnen im Spiel war, sei es die eines fanatischen Hexenjägers, sei es die eines denunzierenden Nachbarn. In einer Gegenwart, in der wiederum Hand und Brand an unschuldige Opfer gelegt wird, war das Aufstellen des Karlsruher Scheiterhaufens, den eine Künstlerin für die Ausstellung aus verbrannten Balken gestaltet hatte, als Mahnmal der Hexenverfolgung in der Stadt Schwäbisch Hall gewiß nicht ohne Bedeutung.

Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jahrhundert), hg. von Heide Wunder in Zusammenarbeit mit Susanna Burghartz, Dorothee Rippmann und Katharina Simon-Muscheid. Basel 1995, 292 Seiten.

“Das Buch von der Stadt der Frauen”³³ ist das Hauptwerk der bekanntesten französischen Autorin des Mittelalters, Christine de Pizan. Behandelte sie in ihrer Arbeit keine ‘reale’ Stadt, so könnte doch jede mittelalterliche Stadt auch als “Stadt der Frauen” gesehen werden; die Historiographie hat sich dieser Sichtweise bisher verschlossen.

Der Trend, großräumige und europaweit gültige “Geschichten der Frau(en)” im Mittelalter zu verfassen, ist mittlerweile vorüber. Studien, die Allgemeingültigkeit vorgeben und oft alten Wein in neuen Schläuchen präsentieren, weichen neueren, regional und thematisch enger begrenzten Untersuchungen, die nicht alle Frauen über einen Kamm scheren, und damit auch der Gefahr entgehen, Vereinfachungen und Generalisierungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang ist die vorliegende Untersuchung der Stadt Basel aus frauen- und geschlechtergeschichtlichen Aspekten von besonderem Interesse.

Der Band wendet sich in vier Teilen frommen Frauen, dem Thema “Arbeit, Überleben, Selbstbehauptung”, sowie Konzepten und Realitäten von Ehe und in einem letzten Teil der Quellengruppe der Frauenbriefe zu. In den vier Blöcken werden mit kurzen Einleitungen nicht nur der thematische Rahmen, sondern auch methodologische Fragestellungen abgesteckt. Besonderes Verdienst dieses Bandes ist die Edition der herangezogenen Quellen. Damit wird einem Defizit, das schon lange besonders gegenüber literarischer Produktivität von Frauen besteht, entgegengewirkt. Quellenbeispiele zur Geschichte der Frauen und der Geschlechterbeziehungen können somit nicht nur als Beispiele für weitere Arbeiten aus anderen Regionen dienen, sondern zeigen die Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation.

Heide Wunder hat den Band mit einem einleitenden historiographie- und quellenkritischen Beitrag versehen.

Katharina Simon Muscheid bringt Fragen der historischen Frauenforschung in bezug auf Frömmigkeit auf den Punkt: “Welches waren die

³³ Aus dem Mittelfranzösischen übersetzt, mit einem Kommentar und einer Einleitung versehen von Margarete Zimmermann. Berlin 1986.

kirchlich und gesellschaftlich sanktionierten Möglichkeiten für eine Frau, ein 'frommes' Leben zu führen? Wie hingen Wahl, Handlungsräume und Lebensgestaltung mit den familialen, sozialen und ökonomischen Bedingungen zusammen, welche Lebensabschnitte gingen diesem Schritt voraus und welches waren die Konsequenzen dieser Entscheidung? In welchen Formen konnte eine "vita religiosa" geführt werden, ohne mit der kirchlichen Orthodoxie und der weltlichen Obrigkeit in Konflikt zu geraten?" (S. 24)

Diesen Fragestellungen geht Brigitte Degler-Spengler nach, indem sie die Entstehung der Frauenklöster und Beginengemeinschaften, Lebensumstände von Nonnen und Beginen, die Klosterreform im 15. Jahrhundert und Auswirkungen der Reformation darstellt (S. 28–48).

Einstellungen weltlicher Frauen zur Frömmigkeit werden anhand des Fallbeispiels der Margarethe Brand von Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer sichtbar gemacht. Durch die Analyse der Stiftungen dieser Basler Bürgerin an die Kartause St. Margarethental, an die Safranzunft und an die Andreaskapelle, sowie eines Theologiestudiums wird die Wichtigkeit von Sozialbeziehungen in ihren Auswirkungen auf religiöse Repräsentation deutlich (S. 49–66).

Der Themenbereich Arbeit findet von Dorothee Rippmann eine Einleitung, die nicht nur behandelte Fragestellungen thematisiert, sondern auch offene Fragen aufzeigt. Zugestimmt werden muß vor allem ihrer Feststellung, daß "eine Alltagsgeschichte der ländlichen Bevölkerung aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive (...) eine Forschungsaufgabe der Zukunft" sei (S. 81).

Katharina Simon-Muscheid untersucht "Frauenarbeit und Delinquenz im spätmittelalterlichen Basler Textilgewerbe" (S. 82–98). Spannungen zwischen zünftiger und außerhalb der Zunft stehender Frauenarbeit werden unter anderem anhand einer bisher kaum genutzten Quellengruppe für diese Thematik – von Inventaren – aufgezeigt.

Dorothee Rippmann geht auf "Frauen in Wirtschaft und Alltag des Spätmittelalters" auf Grundlage der Aufzeichnungen des Kaufmanns Ulrich Meltinger ein (S. 99–117). Nicht nur die Arbeitsleistung der Ehefrau, sondern auch der im Haushalt beschäftigten Mägde, sowie einzelner HandwerkerInnen, Verträge mit Mieterinnen und Pächterinnen werden dabei behandelt. Besonderes Augenmerk wirft Rippmann auf unterschiedliche Arbeitskontakte zwischen Stadt und Land, die nicht nur handwerkliche Arbeit, sondern auch bäuerliche Verschuldung, forstwirtschaftliche Arbeit von

Frauen und ihre Funktion als Botinnen integriert.

Veränderungen von Ehekonzepten auf unterschiedlichen Ebenen und deren Thematisierung gerade im Spätmittelalter weisen darauf hin, daß diese Institution ein grundlegendes und zentrales gesellschaftliches Thema war und ist, so formuliert Susanna Burghartz in ihrer Einleitung des folgenden Abschnittes. Christine Christ-von Wedel behandelt unter dem Titel „*Praecipua coniugii pars est animorum coniunctio*“ die Stellung der Frau nach der „Eheanweisung“ des Erasmus von Rotterdam (S. 125–149). Auch wenn bei diesem Beitrag der „Basel-Bezug“ nicht klar genug hervortritt, so wird im Vergleich mit der Ehelehre Luthers das Spezifische der Ansichten von Erasmus deutlich.

Rechtliche Spielräume im Rahmen des Privatrechtes anhand von Beispielen über Erbstreitigkeiten sowie von Eheverträgen machen Hans-Rudolf Hagemann und Heide Wunder zum Thema ihres Beitrages „Heiraten und Erben: Das Basler Ehegüterrecht und Ehegattenerbrecht“ (S. 150–166).

„Ehen vor Gericht“, der Beitrag von Susanna Burghartz, zeigt exemplarisch anhand eines Fallbeispiels Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation von Gerichtsmaterial (S. 167–187).

Sabine Lorenz beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit bildlichen Quellen – in diesem Fall den Ehepaarporträts – mit dem Titel „Es ist ein Ewiges in jedem Gesicht“ (S. 188–214). Mit ihrer wertenden Interpretation, die schwer nachzuvollziehen ist, kommt sie auch den anfangs aufgeworfenen Fragestellungen – beispielsweise nach der Sprache der Bilder – kaum nach.

Heide Wunder leitet den Abschnitt über Frauenbriefe ein. Die Auswahl der überlieferten Briefe, also auch von Briefschreiberinnen, Fragen nach der Sprache, aber auch im interdisziplinären Zusammenhang nach Konventionen des Schreibens bestimmen nur einige der Fragen der Interpretation dieser Quellengruppe.

Anhand der „Frauenbriefe des 16. Jahrhunderts in der Basler Universitätsbibliothek“ differenziert Martin Steinmann die Überlieferung nicht nur nach den Senderinnen, sondern auch nach Inhalten (S. 223–234). Die angeführten Quellenbeispiele sind nicht aufgrund ihrer Repräsentativität, sondern nach ihrer schweren Zugänglichkeit ausgewählt.

Ebenfalls aus der Basler Universitätsbibliothek stammen die in dem Beitrag „Grüße aus der Fremde“ versammelten drei Briefe der Dienstmagd Sara Castalio an ihren Vormund und ihre Mutter, die Hans R. Guggisberg vorstellt (S. 235–240).

Andreas Stachelin wendet sich dem umfangreichen Bestand der Korrespondenz des Ehepaars Anna Maria Falkner und Johann Rudolf Wettstein im Spiegel ihrer Briefe vom Beginn des 17. Jahrhunderts zu (S. 241–253).

Das mehr als dreißigseitige Quellen- und Literaturverzeichnis enthält wichtige ältere und neuere Arbeiten, die nicht nur für regionalgeschichtlich Interessierte von Bedeutung sind. Ein Plan Basels aus dem 17. Jahrhundert hilft, die in den Beiträgen vorgestellten Plätze zu verorten.

Der Band kann nicht nur als Lektüre, sondern auch als Vorbild für Untersuchungen anderer Regionen empfohlen werden.

Brigitte Rath (Wien)

Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, hg. von Herwig Wolfram) Wien: Ueberreuter 1994.

Der an Alltagsgeschichte interessierte Historiker ist es gewohnt, daß Überblicksdarstellungen, die sich der Geschichte einzelner Länder oder Regionen widmen, oft wenig für das 'Alltägliche' übrig haben. – In der auf zehn Bände angelegten, von Herwig Wolfram herausgegebenen 'Österreichischen Geschichte' widmet sich Karl Brunner der Periode vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, und er überrascht uns bereits im Vorwort mit der Feststellung, daß "über den Alltag alle Nachrichten zusammengetragen" wurden, "damit nicht nur von den Mächtigen und ihren *hochgezeiten* die Rede ist" (S. 9).

Dieses Zusammentragen und Analysieren aller Nachrichten zum Alltag ist für den behandelten Zeitraum natürlich ein schwieriges Unterfangen, da sich die Überlieferungsdichte als gering darstellt. Es besteht nur selten die Möglichkeit, sich mit einer Vielfalt von Nachrichten zu bestimmten Themenkreisen auseinanderzusetzen und Strukturen des Alltags zu erkennen, sondern man ist vielmehr gezwungen, sich auf die Aussage von Einzelquellen zu stützen. Dies tut Brunner in sehr vorsichtiger Weise. Er widmet sich so etwa "Lebensformen in Briefen" und behandelt dabei die Tegernseer Briefsammlung des Mönches Froumund, er wertet das Versepos 'Ruodlieb' aus der Mitte des 11. Jahrhunderts aus, er versucht vor allem das ländliche Leben im Jahreskreis zu behandeln. Er erkennt die Wichtigkeit der Aussage von Bildquellen, ohne dabei jedoch der Gefahr zu unterliegen, derartiges Material als primitive Zusatzillustration zu verwenden.

Sein Stil ist einfach und verständlich, so daß das Werk für jedes interessierte Publikum mit Gewinn lesbar wird. Mitunter ist er darin jedoch der Problematik nicht entgangen, in einer Art zu 'werten' und 'einzuordnen', die in alltagshistorischen Analysen gefährlich erscheint [z. B. "... enge, stickige Behausungen, in der arm und reich während der kalten Jahreszeit gefangen waren ..." (S. 132); "War es nicht Krieg, dann wenigstens Jagd, die ein standesgemäßes Herbstvergnügen darstellte, auf das auch viele Bischöfe nicht verzichten wollten, ..." (S. 135); etc.].

Nichtsdestoweniger ist Brunners Buch ein bedeutsamer Schritt zu einer Integration von alltagsgeschichtlichen Fragestellungen und Ergebnissen in eine Allgemeine Geschichte des Mittelalters. Seine bei der Behandlung der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts getroffene Feststellung gilt auch für den alltagshistorischen Bereich: "Bis jemand eine Strukturgeschichte dieser Zeit schreiben kann, deren Geschehnisse Historikern scheinbar so vertraut sind, muß noch einige behutsame Detailforschung erfolgen. Ein abgerundetes Bild ist derzeit kaum zu zeichnen" (S. 333). Brunner hat für einen solchen zukünftigen Weg Wichtiges vorgezeichnet.

Gerhard Jaritz (Krems / Budapest)

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

33

KREMS 1995

HERAUSGEGEBEN VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters. Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. – Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8–10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
MELITTA WEISS ADAMSON, "Unus theutonicus plus bibit quam duo latini": Food and Drink in Late Medieval Germany	8
GERHARD JARITZ, Spiritual Materiality or Material Spirituality. Cistercian Inventories of the Late Middle Ages	21
SÁNDOR PETÉNYI, Von den Dilgen	28
RYSZARD GRZESIK, The European Motifs in the Polish Medieval Chronicles	41
EDWARD SKIBIŃSKI, The Image of Women in the Polish Chronicle of Master Vincent (called Kadłubek)	54
PIOTR BERING, Das Publikum der Elegienkomödie und der humanistischen Komödie im spätmittelalterlichen Polen	63
REZENSIONEN:	70
HELGA SCHÜPPERT, Aktuelles zum Hexenthema	70
Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jahrhundert), hg. von Heide Wunder in Zusammenarbeit mit Susanna Burghartz, Dorothee Rippmann und Katharina Simon-Muscheid. Basel 1995 (BRIGITTE RATH)	72
Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, hg. von Herwig Wolfram) Wien: Ueberreuter 1994 (GERHARD JARITZ)	75

Vorwort

Durch den tragischen Tod von Harry Kühnel im August dieses Jahres hat nicht nur *Medium Aevum Quotidianum* seinen Präsidenten verloren, sondern auch die Erforschung von Alltag und materieller Kultur des Mittelalters einen ihren herausragendsten Vertreter. Harry Kühnel hat in seinen wissenschaftlichen Arbeiten sowohl in methodologischer als auch in inhaltlicher Hinsicht Bedeutendes geleistet und als Direktor des *Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vieles zur Intensivierung der Erforschung mittelalterlichen Alltagslebens beigetragen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Das vorliegende Heft von *Medium Aevum Quotidianum* bietet unterschiedliche Beiträge aus unserem Forschungsbereich, die von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft angeboten wurden. Das nächste Heft wird als Sonderband IV im März erscheinen und unter dem Titel "Quotidianum Estonicum" unter der Herausgeberschaft von Jüri Kivimäe und Juhan Krem (Tallinn) Beiträge aus der Estnischen Alltagsgeschichtsforschung des Mittelalters beinhalten. Ein zweiter Sonderband des Jahres 1996 wird sich unter der Herausgeberschaft von Dorothe Rippmann (Basel) Schwerpunkten Schweizer Forschung widmen. Zwei weitere Hefte werden unterschiedliche Beiträge unserer Mitglieder und Freunde beinhalten, mit manchen Schwerpunkten auf alltagshistorisch relevanten Papieren, die bei den Mittelalterkonferenzen von Kalamazoo und Leeds 1996 vorgelegt werden.

Wir wünschen Ihnen ein privat und wissenschaftlich erfolgreiches Jahr 1996!

Gerhard Jaritz, Herausgeber